



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Botschaften.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

fast durchgängig sich in der eben beschriebenen apathischen Ruhe verhält, dies in der Lombardei schon viel weniger der Fall ist, und dort, besonders in Brescia, Bergamo, Mailand, die Zahl der abgefagten Feinde viel größer ist. Daß die dort auch an Personen aus den gebildeten Ständen angewandte Strafe der öffentlichen körperlichen Züchtigung nicht geeignet war, dem Regiment Sympathien zu erwerben, habe ich wol nicht zu versichern.

Der Particularismus hat durch den kläglichen Ausgang der letzten Bewegungen ganz eben so viel Nahrung erhalten, als dies bei uns der Fall war, und mit der unita steht es fast noch schlechter als mit der liberta, um so mehr, als der Aufschwung der Industrie und des Handels, die auf's Kräftigste wiederhergestellte Sicherheit der Straßen, die geordnete Rechtspflege dem Lombardo-Veneten, und wäre er noch so versteckt, das Geständniß abnöthigen, daß seine Regierung jedenfalls viel besser sei, als die aller übrigen Länder der Halbinsel, Piemont ausgenommen, das es mit Stolz als einen Beweis anführt, daß auch der Italiener des geordneten Gebrauchs billiger Freiheit fähig sei, ein Beispiel, das ich freilich, seiner Neuheit halber, meinen Freunden nicht gelten lassen konnte. Sonst aber ist die alte Eifersucht zwischen Stadt und Stadt, Provinz auf Provinz leider wieder in schönster Blüthe, *c'est tout comme chez vous.*

Pariser Botschaften.

1. December.

Der Univers hat doch Recht und wir armen Voltairianer sind geschlagen. Zwar bin ich noch nicht zum Glauben an das blutende Christusbild bekehrt, allein an die Wunder im Allgemeinen muß ich doch ein wenig glauben. Der Präsident der Republik hat das Wort Republik ausgesprochen, laut, öffentlich, am hellen Tage und ohne zu lachen. Die Republik hat im Cirque, wo Louis Bonaparte das Meisterstück seiner zahlreichen Reden gehalten, einen Haupttreffer gemacht; sie hat das Elysée gewonnen. Mich will bedünken, als ob Louis Bonaparte sehr häufige und vollständige Studien über die Geschichte des Consulats und des Directoriums machte, er bemüht sich wenigstens, jene Zweideutigkeit des ersten Consuls, die sich in der Constitution des Jahres VIII., wie in allen dessen Reden und Decreten aussprach, sich anzueignen, und wir müssen gestehen, dies gelingt ihm zuweilen vortrefflich. Der Präsident geberdet sich diesmal als Arzt, er veröffentlicht ein Bulletin über den Gesundheitszustand der Republik, und wenn wir seiner Diagnose trauen dürfen, ist sie sehr krank und zwar durch die Krankheit Anderer. Die demagogischen und monarchischen Hallucinationen waren es nämlich, welche die Republik bisher verhindert hatten, sich ihres Lebens zu freuen. Louis Bonaparte identificirt in seinem republikanischen Neophytismus die Republik so sehr mit seiner eigenen Person, daß er mit Recht sagen zu können glaubt, die Republik vermöchte nicht sich ihres Lebens zu erfreuen, weil ihr die Demagogen und Royalisten nicht erlauben, bonapartistisch zu sein. Uebrigens vertröstet uns der erlauchte Präsident, der endlich die Republik gefunden zu haben scheint, in der Hoffnung, daß diese ihn wieder finden werde, auf die Zukunft, indem er uns versichert, daß Alles ruhig ablaufen werde, was auch immer geschehen möge.

Die Situation muß also sehr kritisch sein, sonst würde Louis Bonaparte sich nicht zu einem so großen Opfer herbeigelassen haben, sich officiell als Beschützer und Ritter der Republik zu geben. Der Seitenhieb auf die Demagogen ist nämlich bloß eine kleine Taktik

aus dem diplomatischen Arsenal des Katapailismus, die Niemand irreführen darf. Der Präsident will nämlich seine Avancen, die er den Republikanern macht, so lange er kann, verbergen, und versuchen, seine Allianz mit der Montagne zu verhüllen, damit die Majorität nicht zuletzt auf den Einfall kommen könne, auch derlei Kunststücke zu machen. Der Präsident will in der Assemblée nationale und dem Volke gegenüber als neubekannter Montagnard erscheinen, aber wenn er sich an die Bourgeoise wendet, müssen die Demagogen ihren Rücken herhalten, um die Schläge zu empfangen, die eigentlich doch nur der Majorität gemeint waren. Die Republikaner sind also die Axt, um welche sich heute die ganze Politik Frankreichs dreht. Es gilt darum diese zu gewinnen, weil diese den Ausschlag in allen Fragen geben.

Thiers steht dies jetzt zu seinem Schaden ein, und er thut so entmuthigt, daß er sich für einige Zeit von allen Geschäften zurückziehen zu wollen vorgab. Er machte mit Herrn Laborde archäologische Ausflüge, und kam nur, in Folge einer bedeutenden Unpäßlichkeit seiner Schwiegermutter, Madame Dorne, herbeigerufen, wieder. Diese anscheinende Unthätigkeit verhindert ihn nicht, sich für die entschiedenste Politik gegen das Elysée zu erklären, obgleich er zugleich hinzufügt, daß er an deren Wirksamkeit nicht mehr glaube. Er ist demnach für die Dringlichkeit des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes, hat aber die Vorsicht, die Generale vorzustellen. Die Generale, welche für den Quästorenantrag gestimmt hatten, spielen jetzt nämlich eine große Rolle, in der man es fühlt, daß das letzte Wort dem Schwerte bleiben müsse. Louis Bonaparte wird es freilich versuchen, seinen Staatsreich durch das Volk machen zu lassen, das er durch Beantragung verschiedener volksthümlicher Maßregeln für sich zu gewinnen hofft. Aber auch er ist darauf gefaßt, an's Schwert irgend eines ergebenen Generals zu appelliren. So lange seine Opposition nämlich bloß der Nationalversammlung, das heißt der Majorität gilt, darf er auf das Volk rechnen, da aber bereits Versuche geschehen, die Montagne auf die Seite der Majorität zu bringen, indem diese die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechtes durchführt, und überhaupt sich offen für die Republik erklärt, und ohne allen Rückhalt, so bleibt dem Schwerte auf beiden Seiten der Weg offen.

Bereinigt sich die Majorität mit der Linken, dann muß dem Präsidenten um die Zukunft bange werden, und er wird losgeschlagen und Alles auf eine Karte setzen.

Weiße er die Linke und die Majorität entzweit zu halten, und bleibt letztere ihrer Reactionspolitik eigensinnig treu wie bisher, dann existirt die Nationalversammlung nicht für ihn, und er wird sie ganz ignoriren. Das Ende vom Liede ist ein Conflict, der aus einer anscheinend zufälligen Ursache entspringt.

Oder endlich die Majorität versöhnt sich mit dem Präsidenten, wenn dies der diplomatische Anhang Louis Bonaparte's will, und dann wird die Krisis hinausgeschoben; aber der Bruch wird sich wieder einstellen, weil der Präsident bei seiner Umgebung und mit seinen Bestrebungen, die Führer der Majorität gänzlich an sein Schicksal zu knüpfen, viele Intriguanen verlegen muß.

Was die Republikaner betrifft, so kommen sie nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge bloß als Dissolvens im politischen Proceße, der jetzt vor sich geht, in Rechnung. Ihre Wichtigkeit ist vor der Hand bloß eine relative, ihre absolute Rolle beginnt mit dem Veruche eines Staatsreichs von Seite des Präsidenten oder mit Eröffnung der Wahlcollegien im Jahre 1852. Ihre Aufgabe ist temporisirender Natur, die thätige Rolle ist ihren Gegnern anheimgefallen.

Nie, in keiner Periode war Frankreichs Schicksal in dem Maße von einem Zufalle abhängig wie jetzt. Alle Umstände scheinen zusammentreffen zu wollen, um die Saiten auf's Straffste zu spannen und die Ruhe auf die Spitze zu stellen. Louis Bonaparte ist jeden Tag im Begriffe, die Parole zu geben, und jeden Tag findet er, daß die Vorbereitungen noch nicht sicher genug getroffen wären. Er wird übrigens im wahren Sinne des Wortes belagert von Anträgen und Lösungsplänen jeder Art. Sein Staatsstreichsgeneralkstab ist zusammengesetzt, die Rollen vertheilt und es fehlt blos der Entschluß. Die Majorität, welche von Allem Kenntniß hat, was im Elysée vorgeht, ist wirklich eingeschüchtert, und es ist möglich, daß sie gänzlich nachgiebt, und sogar die Dringlichkeit des Ministerverantwortlichkeitsgesetzes verwirft. Die militairischen Führer, welche dem Präsidenten feindlich gesinnt sind, versuchen es zwar, den kriegerischen Geist, der die Rechte bisher besetzt zu haben schien, zu erhalten, aber es sprachen sich zu viele Symptome von Entmuthigung aus, als daß wir diese ganz ohne Berücksichtigung in unsrer politischen Bilanz lassen könnten. So wie die politischen Zustände, so deuten die andern auch auf das Bevorstehen einer großen Erschütterung. Die finanzielle Lage Frankreichs ist eine höchst ungünstige und die Regierung ist ernstlich besorgt, in große Verlegenheiten zu gerathen.

Alarm! — Während ich dies schreibe, debutirt der Messie in seiner Revolutionsrolle. Die Nationalversammlung wird mit treuen Soldaten des Elysée umstellt, ihre Auflösung wird ausgesprochen; Decret des Präsidenten, welches das allgemeine Stimmrecht wiederherstellt; der kleine Thiers, trotz seiner bösen Ahnungen, Changarnier, Lamoricière und zwei andere Generale verhaftet; Paris ist in einem Zustande von Aufregung, der nur mit dem Worte stupor bezeichnet werden kann. Wir haben's lange erwartet, und jetzt kommt es uns doch zu grob. Trösten Sie ihre Leser, ich glaube an den Frieden, ich glaube an die heilige Allianz im Osten und die Ruhe im Westen; der Messie ist toll geworden, aber ich glaube fast an ihn; wenn ihm die Pariser verzeihen, daß er so brüsk aufgetreten ist, so setzt er sich auch durch, freilich nicht auf 10 Jahr. Die Republikaner halten merkwürdig zurück. Bei alle dem steht in diesem Augenblick (Nachmittag) die Sache so, daß Sie Ihren Lesern rathen können, unverzüglich herzukommen und 5% Renten zu kaufen. Es ist für kluge Köpfe jetzt die größte Change zu großem Gewinnst. Denn die Politik der Mehrzahl ist zuletzt: Friede, Genuß, Einnahme; wer uns die erhält, wird unser Herr, und wie es auch komme: Frankreich geht nicht verloren.

B ü c h e r s c h a u.

Historische Hausbibliothek, herausgegeben von Prof. Bülow. Bd. 19—21. An sich ist es ein dankenswerthes Unternehmen, dem Publicum an Stelle der seichten und stofflosen Romane, die entweder geradezu schädlich auf seine Phantasie wirken, oder wenigstens seine Bildung nicht fördern, eine Lecture zu suppedittiren, die es zu gleicher Zeit unterhält und belehrt. Bei der Neigung des Publicums für periodische Werke, an deren Folge es sich gewöhnt, auch wenn sich kein innerer Zusammenhang damit verknüpft, ist ein Unternehmen wie die historische Hausbibliothek vollkommen zu billigen. Was den Stoff betrifft, so scheint sich zunächst eine kurz gefaßte Geschichte von einzelnen Staaten zu empfehlen, allein diese hat wieder den Uebelstand, daß auf eine zu solchem Zweck abgefäße Arbeit nicht jene Mühe verwandt wird, die ein selbstgewählter und mit Vorliebe verfolgter Stoff mit sich bringt. Es ist daher nicht nur er-